

*Eine Zeitreise durch die Architektur
der Baugenossenschaft*

Einst schlicht, heute preisgekrönt



Solide, fortschrittliche Gebäude waren 1952 von Hans Ohlsen im Richard-Linde-Weg und der Marnitzstraße geplant und gebaut worden.

„Warum knüpft die Baugenossenschaft Bille nicht an den architektonischen Schwung der Zwanziger Jahre an? Warum baut sie so hausbacken?“

Diesen Vorwurf musste sich die junge Baugenossenschaft in den 1950er Jahren gefallen lassen. Ihre Häuser hatten so gar nichts mit der Material- und Formensprache des Neuen Bauens gemein, die den Hamburger genossenschaftlichen Wohnungsbau

in der Weimarer Republik kennzeichnete – dunkle Klinker, kubisch-verschachtelte Formen und häufig Flachdächer. Diese Architektur stand damals für einen Aufbruch in die Moderne und eine Abkehr vom fasadengeschmückten Historismus der Vorväter.

Ein architektonischer Aufbruch stand im Hamburg des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg aber ebenso wenig auf der Tagesordnung wie ein stilistischer Rückgriff auf die Zwanziger Jahre. Es ging darum, möglichst schnell mit einfachen Mitteln Wohnraum zu schaffen. In Lohbrügge wollte die im September 1948 gegründete „Baugenossenschaft Bille“ fortschrittliche Wohnungen bauen, die technisch auf der Höhe der Zeit waren und nicht zu klein, aber auch nicht zu groß sein durften. Doch niemand im Vorstand hatte Erfahrung im Häuserbauen. „Ohne den Architekten Hans Ohlsen wären wir





Die preisgekrönte Häuser am Reetwerder wurde 2008 auf einer Teilfläche des Bille-Bads errichtet.

wohl schnell an unseren ersten Baustellen gescheitert“, erinnerte sich Caesar Meister, Gründungsmitglied und langjähriger Vorstandsvorsitzender. Der im Baugeschäft erfahrene Ohlsen war im November 1948 zur Baugenossenschaft gestoßen und lieferte ihr nicht nur Baupläne, sondern verhandelte auch mit den Behörden und achtete streng darauf, dass die Baukostenvoranschläge streng eingehalten wurden. Er blieb für die nächsten Jahrzehnte der „Hausarchitekt“ der Genossenschaft.

Gemeinschaftsbadewanne im Keller

Die ersten Häuser der Genossenschaft am Richard-Linde-Weg – „Reihenhausforen“ mit 16 kleinen Wohnungen von jeweils 46 Quadratmetern – waren ein Kompromiss. Eigentlich wollte man Etagenhäuser bauen. Doch mehr war angesichts der geringen Finanzmittel und des knappen Baumaterials nicht drin. Doch schon die nächsten Häuser an der Sanmannreihe und am Richard-Linde-Weg waren Etagenhäuser. Und sie waren, so Caesar Meister, dank des „grundsoliden Praktikers Ohlsen“ ökonomisch zu bewirtschaften und konnten auch problemlos vor der Öffentlichkeit bestehen. Die Wohnungen waren mit durchschnittlich 40 Quadratmetern klein, und anfangs gab es auch noch eine Gemeinschaftsbadewanne im Keller. Man baute eben für Leute, die jeden Groschen dreimal umdrehten, bevor sie ihn ausgaben. Erst ab 1953 wurden nur noch Wohnungen mit Dusche oder Bad gebaut.

Zur Architektur gehört auch die städtebauliche Einbindung in die Umgebung. Am damals noch weitgehend unbebauten Richard-Linde-Weg wurden die Mehrfamilienhäuser in moderner Zeilenbauweise mit Rasenflächen zwischen den einzelnen Gebäuden errichtet. In den nächsten Jahren kamen weitere hinzu. Fachwerkelemente an einzelnen Fassaden gingen auf die ländliche Umgebung ein und Pergolen, an denen im Sommer Kletterpflanzen rankten, verbanden die einzelnen Hausblöcke. Mit diesen Bauten hatte die Genossenschaft einen wichtigen städtebaulichen Beitrag zur Entwicklung Lohbrüggens geleistet. „Nach Fertigstellung wird ein in sich geschlossenes Wohngebiet geschaffen sein, das seinesgleichen in der Umgebung nicht haben wird“, heißt es im Geschäftsbericht von 1953.

Im Flow der Zeit

In den 1960er Jahren, als in Bergedorf zusehends Großsiedlungen gebaut wurden, drückte die inzwischen zur „Bergedorf-Bille“ fusionierte Baugenossenschaft ganzen Quartieren ihren architektonischen Stempel auf – in Lohbrügge im Ladenbeker-Dreieck, wo sie Bergedorfs erstes Hochhaus baute, und im Kirschgarten, in Bergedorf im Wiesner-Ring, anschließend in Lohbrügge-Nord, Bergedorf-West und Mümmelmansberg. Hier wurden gelockerte Siedlungen gebaut, in denen die Häuser in rechten Winkeln gruppiert, inmitten von Grünanlagen standen. Ihre Ziegelbauten waren architektonisch und technisch stets im Flow der Zeit, solide



Die gegliederte, aufgelockerte Bebauung der 60er – wie hier am Kirschgarten – wurde durchgehend mit Zentralheizung und fließend Warmwasser realisiert.

und unspektakulär. Der Versuchung, jedem modischen Trend hinterherzulaufen oder gar durch marktschreierische Gebäude auf sich aufmerksam zu machen, widerstand die Genossenschaft. Das hat ihre Gebäude letztendlich nachhaltig gemacht.

Genossenschaft als Trendsetter

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Rahmenbedingungen geändert. Um Grundstücke auf Konversionsflächen – ehemalige Hafen-, Fabrik-, Bahnhof- und Kasernenflächen – bebauen zu dürfen, musste die Baugenossenschaft Architektenwettbewerbe ausschreiben. Das Ergebnis waren maßgeschneiderte Entwürfe, die im angenehmen Sinne mitunter durchaus spektakulär waren und, wie die Billebad-Bebauung, mit Preisen ausgezeichnet wurden. Für die „Bergedorf-Bille“ bauten jetzt renommierte Architekturbüros wie Prof. Friedrich und Partner (HafenCity und Bavaria), Jan Störmer Partner (Bavaria) und Böge Lindner K2 Architekten (Billebad am Reetwerder). Aber auch bei anderen Bauten sind die Entwürfe individueller geworden. Und das nicht nur in der Fassadengestaltung. Neue Wohnformen und die Einbindung von Wohnprojektgruppen führen auch zu modernen Innenraumkonzepten. Wie vor 75 Jahren zählt die Baugenossenschaft heute wieder zu den Trendsettern, die nicht nur auf der Höhe der Zeit baut, sondern auch die Richtung vorgibt.

Holmer Stahncke